

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Michael Heymel

Das Gesangbuch als Lebensbegleiter

Studien zur Bedeutung der
Gesangbuchgeschichte
für Frömmigkeit und Seelsorge

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage

Copyright © 2012 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagmotive, *links*: Gesangbuch Rist 1654, Titelblatt, vgl. Abb. 10, S. 325; *Mitte*: Gesangbuch
Dresden 1759, Frontispiz und Titelblatt, vgl. Abb. 9, S. 324; *rechts*: Gesangbuch Nürnberg 1753,
vgl. Abb. 8, S. 323; *Hintergrund*: Gesangbuch Bremen 1616, Einband von 1622, vgl. Abb. 2, S. 317.
Satz: Satz!zeichen, Landesbergen

Druck und Einband: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-08149-6

www.gtvh.de

Inhalt

Vorwort.....	9
1. Einleitung	11
1.1 Rezeptionsforschung an Gesangbuch und Kirchenlied	11
1.2 Zur Kultur des alltäglichen Umgangs mit dem Gesangbuch	13
1.3 Der Gebrauchswert eines Gesangbuchs	14
1.4 Zu diesem Buch	16
2. Das Thema »Gesangbuch als Lebensbegleiter« in Lexikon-Artikeln und Aufsätzen	18
2.1 Artikel in Lexika und Handbüchern	18
2.2 Zusammenfassung: Gesangbücher mit verschiedenen Funktionen	33
2.3 Gesangbuch und Kirchenlied als Medien der Seelsorge	35
2.4 Lieder für verschiedene Situationen. Neuere Beiträge zur Erforschung der Praxis privater Erbauung im 17. Jahrhundert	40
2.5 Ein Seelsorger plädiert für das frühe Lernen geistlicher Lieder	55
3. Mit Kirchenliedern leben lernen – früher und heute	58
3.1 Alphabetisierung und Gesangsbildung im 17. und 18. Jahrhundert in Hessen und anderen protestantischen Territorien	58
3.2 Volkslied und Kirchenlied	63
3.3 Keine Lust zum Singen? Oder: Wenn ich in die Kirche komme, möchte ich kräftigen Gesang erleben! Eine Problemanzeige zum Gemeindegesang	66
3.4 Das EG als »Gebrauchsbuch für den Alltag«	71
4. Vorreden in evangelischen Gesangbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts über den seelsorglichen Gebrauch geistlicher Lieder	80
Vorbemerkung	80
4.1 Kirchenlied und Seelsorge Die Bedeutung der Gesangbuchvorreden	80
4.2 Geistliches Lied und Kirchenlied	81

4.3	Was nützt Gesangbuchforschung für die Seelsorgelehre? Zugleich ein Plädoyer für die Liedseelsorge	83
I. Teil: Auswertung der Vorreden im Hinblick auf Äußerungen zum seelsorglichen Gebrauch geistlicher Lieder (Liedseelsorge)		
	A. Welchen Ort und welche Funktion haben geistliche Lieder?	89
	B. Was zeichnet gute geistliche Lieder aus?	97
	C. Wie wirken sie auf Herz, Gemüt und Seele?	98
	D. Wie und in welcher Haltung sollen sie gesungen werden? (Vom rechten Gebrauch und vom Missbrauch geistlicher Lieder)	99
	E. Welche Lieder eignen sich für die Seelsorge?	101
	F. Welcher Umgang mit geistlichen Liedern spiegelt sich in den Vorreden?	104
	Schluss: Liedseelsorge und Gedächtnis	109
II. Teil: Die Vorreden		
	A. Vorreden der Reformatoren	112
	<i>Martin Luthers Vorreden von 1538, 1542 und 1545</i>	112
	<i>Martin Bucers Vorrede zum Straßburger Gesangbuch (1541)</i>	114
	<i>Johannes Calvins Vorrede zum Genfer Gesangbuch (1542/43)</i>	115
	B. Weitere Vorreden	116
	1. <i>Christlichs Gesangbüchlein, Eisleben 1568</i>	116
	2. <i>Cythara Lutheri, Erfurt 1569</i>	117
	3. <i>Johann Fischart, Ein artliches Lob der Lauten, 1572</i>	118
	4. <i>Geistliche Lieder und Psalmen, [Straßburg] 1576</i>	119
	5. <i>Psalmen Davids, Bremen 1616</i>	120
	6. <i>Bey 1000 Alte und Neue Geistliche Psalmen, Nürnberg 1657</i>	122
	7. <i>Geistliche SeelenMusik, Rostock 1659</i>	123
	8. a. <i>Die Vierde Betrachtung von Dem Nutzen der Geistlichen Lieder, in: Geistliche SeelenMusik, Rostock 1659</i>	124
	b. <i>Die sechste Betrachtung von Den geistl. Singe-Stunden, in: Geistliche SeelenMusik, Rostock 1659</i>	126
	9. <i>Devoti musica cordis. Haus- und Herz-Musica, Leipzig 1663</i>	128
	10. <i>Geistliche Singe-Kunst, Leipzig 1671</i>	132
	11. <i>Neues vollständiges Eisenachisches Gesangbuch, Eisenach 1673</i>	137
	12. <i>Neu Leipziger Gesangbuch, Leipzig 1682</i>	138
	13. <i>Gottes Himmel auf Erden, Braunschweig 1686</i>	141
	14. <i>Neu zugerichtete Praxis Pietatis Melica, Frankfurt am Main 1693 ..</i>	143
	15. <i>Das Hannoverische ordentliche Gesang-Buch, Hannover 1698</i>	144

16. <i>Andächtiger Seelen GOTT-geheiligte Sing-Ubung, Ulm 1719</i>	145
17. <i>Arnstädtisches Neu-vermehrtes Gesang-Buch, Arnstadt 1726</i>	147
18. <i>Das Vollständige und vermehrte Leipziger Gesang-Buch, Leipzig 1730</i>	148
19. <i>Geistreiches Gesang-Buch, Jena 1737</i>	150
20. <i>Geistliche und Liebliche Lieder, Berlin 1740</i>	151
21. <i>Freylinghausen, Geistreiches Gesang-Buch, Halle 1741</i>	155
22. <i>Allgemeines und Vollständiges Evangelisches Gesang-Buch, Breslau 1744</i>	157
23. <i>Singender Mund eines glaubigen Christen, Nürnberg 1753</i>	158
24. <i>Das Privilegirte Dreßdnische Gesang-Buch, Dresden 1759</i>	159
Zusammenfassung	162
Summary	162

5. Was teilen uns Gesangbücher über den individuellen Umgang mit Gesangbuch und Kirchenlied mit?

5.1 Johann Rist, Himmlische Lieder, Lüneburg 1641/42	164
5.2 Johann Rist, Alltägliche Haußmusik, Lüneburg 1654	167
5.3 Ein schön geistlich Gesangbuch, Erfurt 1609	173
5.4 New Ordentlich Gesang-Buch, Hannover 1646	175
5.5 Christlich neüvermehrt und gebessertes Gesangbuch, Erfurt 1663	176
5.6 Himmlische Seelen-Speis, Nürnberg 1672	179
5.7 Nürnbergisches Gesang-Buch, Nürnberg 1677	183
5.8 Musicalischer Vorschmack, Ratzeburg 1683	183
5.9 Johann A. Freylinghausen, Geistreiches Gesang-Buch, Halle 1705	184
5.10 <i>Historica et Memorabilia</i> , Altenburg 1707	185
5.11 Daniel Vetter, Musicalische Kirch- und Hauß-Ergötzlichkeit, Leipzig 1709/13	188
5.12 Hessen-Homburgisches Gesangbuch, Homburg 1734	190
5.13 Evangelischer Lieder-Kern, Hildesheim 1734	191
5.14 Brandenburgisches Gesangbuch, Brandenburg 1735	192
5.15 Das andächtig singende und betende Freyberg, Freiberg 1735	194
5.16 Evangelische Lieder-Theologie, Hannover und Göttingen 1737	200
5.17 Reformiertes Gesangbuch, Lippstadt 1738	204
5.18 Altenburgisches Gesang- und Gebetbuch, Altenburg 1746	206
5.19 Lauenburger Gesangbuch 1747	208
5.20 Altdorfische Neu-eingerichtete Davids-Harpe, Altdorf 1756	210

5.21 Davids Psalmen (Lobwasser), Basel 1763	212
5.22 Geistliches Liederkästlein, Stuttgart 1771	213
5.23 Lübeckisches Gesangbuch, Lübeck 1780	214
Schluss: Bildung durch Kirchenlieder	216
6. Sterbevorbereitung mit einem Lied:	
Johann Heermanns »Güldene Sterbekunst«	219
7. »Standhaft im Kreuz, weise in Heiterkeit«.	
Johann Heermanns Lieddichtung als fromme Leidensbewältigung	235
8. »Er weiß dein Leid und heimlich Grämen«.	
Liedseelsorge mit Paul Gerhardt	239
9. Zur Aktualität der Lieder Paul Gerhardts für die Seelsorge	260
10. Liedseelsorge bei Christian Scriver	264
11. Still und leise und aus dem Herzen. Wie geistliche Lieder zu singen sind.	
Gerhard Tersteegen und Nikolaus Ludwig von Zinzendorf	268
12. Geistliche Lieder für den Hausgebrauch.	
Zwei Liedsammlungen Arnold Mendelssohns	274
13. Seelsorge mit Liedern von Jochen Klepper	280
14. Ein Beispiel musikalischer Seelsorge: David spielt für Saul	289
15. Über den persönlichen Umgang mit dem Gesangbuch heute	302
Danksagung	315
Abbildungen	316

Vorwort

Mit dem Gesangbuch leben – was heißt das in unserer Zeit?

Ein Gottesdienstteilnehmer bedankt sich bei mir nach einer Liedpredigt zu »Wer nur den lieben Gott lässt walten« und erzählt, er habe 1941, mitten im Krieg, das Lied als Konfirmand auswendig gelernt. Seither begleite es ihn. Kirchenlieder brauchen Zeit, bis ihre Bedeutung für das eigene Leben erkannt wird, manchmal lange Zeit.

Das kann eigentlich nicht überraschen, wenn man bedenkt, dass Gesangbuchgeschichte sich in Jahrzehnten und Jahrhunderten ereignet. Das derzeit maßgebliche Gesangbuch der evangelischen Kirchen in Deutschland enthält Lieder aus über 800 Jahren, rechnet man die biblischen Psalmen und Cantica hinzu, sind es rund 3000 Jahre. Wenn ein Gesangbuch für die Dauer einer Generation gültig ist, so ist das ein gutes Zeitmaß. Es dauert eine Generation, bis Lieder, die man einmal gelernt hat, sich erschließen. Neue Lieder brauchen Generationen, um sich zu bewähren und den Weg ins Gesangbuch der Kirche zu finden.

Die individuelle Liedrezeption und der individuelle Umgang mit Kirchenliedern, um die die Beiträge dieses Buches kreisen, beginnen damit, dass jemand irgendwann zum ersten Mal ein Lied hört und mit- oder nachsingt. Oder man liest den Text eines Liedes und wird neugierig, wie es klingen mag. Bleibt es bei dieser einmaligen Begegnung, wird sich das Lied kaum tiefer einprägen können. Das geschieht erst dann, wenn ich ein Lied lerne, d. h. nicht nur kennen, sondern singen lerne und es durch wiederholtes Singen und Vorlesen oder Vorsprechen auswendig lerne. Eine solche Beziehung zu Liedern des Gesangbuchs bekomme ich, wenn mir Menschen begegnen, die sie immer wieder miteinander singen: in der Familie, in einer Kindergruppe, im Kreis von Konfirmanden, im Gottesdienst, während einer Singwoche oder bei Andachten in einem Hauskreis. Durch den Kontakt zu Personen, die Lieder wiederholt gebrauchen, können diese auch für mich einen Gebrauchswert erhalten; durch singende Menschen, die mir wichtig sind, können mir auch ihre Lieder wichtig werden. Das gilt auch für Lieder aus dem Gesangbuch.

Lieder, die auf diese Weise angeeignet und wichtig geworden sind, verbinden sich mit dem eigenen Lebensweg. Man kann Erfahrungen mit ihnen machen. Ein Lied, das zu meinem geistigen Besitz geworden ist, kann mir auf meinem Weg wiederbegegnen und etwas sagen, was niemand sonst mir sagen kann. Es kann mich erinnern an Menschen, die mir im Glauben vorangegangen sind. Es kann mir helfen, auf die Gnade und Treue Gottes aufmerksam zu werden, wenn ich mich von ihm verlassen fühle, und mein Leben mit anderen Augen zu sehen, wenn ich in meinen Sehgewohnheiten befangen bin. Die Poesie des Liedes kann mir neue Sinnhorizonte eröffnen, seine Melodie mich einstimmen auf ein neues Leben, das im Lied auf mich zukommt.

Wiederholt sind mir Menschen begegnet, die mit Liedern aus dem Gesangbuch leben: ein alter Kirchenvorsteher, mit dem ich im Krankenhaus »Christus, der ist mein Leben« sang; eine Frau aus dem Kirchenchor, die das Lied »Mein schönste Zier und Kleinod« besonders liebte; eine 90-jährige Frau, die sich für ihr Begräbnis ein Lied aussucht, das sie als junges Mädchen gelernt hat: »Wenn ich ihn nur habe«; ein Ehepaar, das jeden Morgen und Abend ein Kirchenlied miteinander singt; ein Pfarrer, der grundsätzlich Lieder für die Kranken sang, die er besuchte; ein anderer Pfarrer, der bei jedem Geburtstagsbesuch ein Lied für die Jubilarin oder den Jubilar anstimmt; eine Germanistin, die sich in ihrer Gemeinde für ein besseres Verständnis von Kirchenlied und Gesangbuch einsetzt; eine Bibliothekarin, die ihren sterbenden Vater mit Liedern begleitet hat; eine Kantorin und Hymnologin, die seit Jahrzehnten Menschen in lebendiges Singen von Kirchenliedern einübt und sie immer wieder zum Staunen bringt über das, was sie singen.

Keiner von ihnen hat seine Beziehung zu Liedern aus dem Gesangbuch ohne den Gottesdienst gefunden. Alle sind ihnen wieder und wieder in einer Gemeinde begegnet, die Gottesdienste feiert. Denn Kirchenlieder sind gottesdienstliche Lieder.

Erfahrung mit Liedern, Erfahrung mit dem Gesangbuch braucht ihre Zeit. Oft erkennen wir erst nach vielen Jahren des Umgangs mit ihnen, was wir an ihnen haben. Die Forderung, Kirchenlieder müssten auf Anhieb verständlich sein, jede und jeder müsse ihren Lebensbezug ohne Mühe erkennen können, wird weder dem Anspruch des Kirchenliedes, noch der Glaubensgeschichte gerecht, deren Zeugnisse im Gesangbuch gesammelt sind. Sie widerspricht dem Leben und der menschlichen Erfahrung. Das Leben ist nicht sofort verständlich. Und christlicher Glaube ist keine zeitlose Wahrheit, sondern Wahrnehmung eines Weges. Deshalb braucht es Zeit, bis die Lieder, die das Leben im Horizont des Evangeliums deuten, sich erschließen und ihre christliche Pointe verstanden wird. Wer die Bedeutung von Kirchenlied und Gesangbuch nur am journalistischen ›Heute‹ misst, streicht den weit überwiegenden Teil des Liedbestandes der Kirchen aus unserem kulturellen Gedächtnis.

Vor einigen Jahren entdeckte die Müllabfuhr in Braunschweig nach dem Sonntag der Konfirmation zahlreiche nagelneue Gesangbücher in den Mülltonnen. Die Konfirmanden hatten sie als Geschenk erhalten und sofort weggeworfen. Das Gesangbuch war offenbar ein Buch ohne jeden Gebrauchswert für sie geblieben.

Für mich ist diese Geschichte ein Menetekel: sie zeigt, was geschieht, wenn die nachwachsende Generation zu den Liedern des Gesangbuchs keine Beziehung mehr findet. Die Kostbarkeiten, die in ihm gesammelt sind, werden von unseren Kindern und Enkeln nur geachtet und aufbewahrt werden, wenn sie es uns abnehmen, dass Kirchenlieder für uns selber ein Schatz sind, ohne den wir nicht leben können.

1. Einleitung

Nach einem Beschluss des Kuratoriums der Lutherdekade wird die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) das Jahr 2012 unter dem Thema »Reformation und Musik« begehen. In einer Pressemitteilung der EKD vom 8. Mai 2009 heißt es dazu: »Das 800-jährige Jubiläum der Leipziger Thomaskirche schließt mit Thomanerchor und Bach wichtige Marksteine der Musikgeschichte ein. Die Reformation legte den Grundstein einer großen vielfältigen Musikkultur, die von Gemeindegesang bis hin zur Hausmusik reicht. Stärkung des Singens als ›Herzensschule‹ und der Reichtum evangelischer Kirchenmusik sind weitere Stichpunkte im Themenjahr«.

Die Ständige Konferenz für Kirchenmusik in der evangelischen Kirche in Deutschland veröffentlichte bereits Ende 2008 unter dem Titel »Kirche klingt« einen Grundsatzbeitrag zur Bedeutung der Kirchenmusik in Kirche und Gesellschaft. Darin wird zu Recht auf die therapeutische Funktion der Musik hingewiesen: »Musik kann trösten, aus Verbitterung und Trauer herausreißen und zum Leben umstimmen. Sie kann glückliche Erinnerungen bewahren helfen, Traumzeiten stimulieren, Verkrampfungen und Ich-Fixierungen lösen und Beziehungen stiften. [...] Es liegt daher auch nahe, sie bewusst mit diesen positiven Wirkungen in den Raum der Kirche zu holen und so ›Musikalische Seelsorge‹ zu betreiben«.¹

In diesem Buch versuche ich, Einsichten aus der Geschichte des Gesangbuchs unter hymnologischen und poimenischen Fragestellungen für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Dabei gilt mein Hauptinteresse der Seelsorge mit Kirchenliedern. Ich frage zunächst nach der Rezeption, dem alltäglichen Gebrauch und der Brauchbarkeit des Gesangbuchs für den Einzelnen.

1.1 Rezeptionsforschung an Gesangbuch und Kirchenlied

In der säkularen Öffentlichkeit gibt es seit einigen Jahren ein neues Interesse am Kirchenlied und seiner Bedeutung für die Kultur der Gesellschaft. Beispiele dafür sind die beiden Sammelbände »Geistliches Wunderhorn«,² wo große deutsche Kir-

1. »Kirche klingt«. Ein Beitrag der Ständigen Konferenz für Kirchenmusik in der evangelischen Kirche von Deutschland zur Bedeutung der Kirchenmusik in Kirche und Gesellschaft (EKD-Texte 99), Hannover 2008, 18.

2. Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder, hrsg. von Hansjakob Becker u. a., München 2001.

chenlieder erschlossen werden, und »Erinnerungsorte des Christentums«,³ wo u. a. auch das Gesangbuch als ein geistiger, symbolischer Ort des Christentums und des kulturellen Gedächtnisses vorgestellt wird.⁴

Hier wie dort kommt das Kirchenlied zunächst als *literarische* Größe, d. h. als *geistliche Dichtung* in den Blick, die zum kirchlichen und privat-religiösen Gebrauch bestimmt ist. Als geistliche Poesie gehört das Kirchenlied zum christlich geprägten kulturellen Erbe unserer Gesellschaft; es gehört auch zur »Seelengeschichte der Moderne«, woran jüngst der Germanist Hermann Kurzke in seinen Studien über »Kirchenlied und Kultur« erinnert hat.⁵ In der Geschichte des Kirchenliedes spiegelt sich Kulturgeschichte.

Als *musikalisches Gebilde* ist das Kirchenlied Teil der allgemeinen Musikkultur geworden. Man denke nur an die Wechselbeziehungen von Kirchenlied und Volkslied im Reformationszeitalter, an die Adaptierung der Arie in Kirchenliedvertonungen der Barockzeit, an die Integration von Kirchenliedstrophen in die Choräle von Bachkantaten und an Felix Mendelssohns »Reformationssymphonie«, die auf Luthers Lied »Ein feste Burg ist unser Gott« Bezug nimmt. Der Liederschatz der Kirchen, die Vielzahl an Gesangbüchern und das gemeinsame Singen im Gottesdienst »sind ein kultureller Reichtum, dem außerhalb der Kirche nichts Vergleichbares zur Seite gestellt werden kann«. ⁶ Offizielle EKD-Verlautbarungen, die auf die Bedeutung der Kirchenmusik verweisen, wissen allerdings in der Regel das Kirchenlied kaum zu würdigen. Daran hat auch das Paul-Gerhardt-Jahr 2007 nichts geändert. In dem Bericht »Kirche und Kultur in der Gegenwart«, den das Kirchenamt der EKD 1996 herausgegeben hat, ist einleitend zwar vom »kulturellen Potential« des Gesangbuches und seiner »kulturellen Breitenwirkung« die Rede.⁷ Doch im Folgenden spielt das Thema Kirchenlied im Bericht keine Rolle mehr. Auch die 2009 veröffentlichte EKD-Studie »Kirche klingt« sagt nur wenig über das Kirchenlied.⁸

3. Erinnerungsorte des Christentums, hrsg. von Christoph Marksches und Hubert Wolf unter Mitarbeit von Barbara Schüler, München 2010.

4. Vgl. Christa Reich, Gesangbuch, ebd. 492–502.

5. Hermann Kurzke, Kirchenlied und Kultur (= Mainzer Hymnologische Studien Bd. 24), Tübingen 2010. Zitat aus dem Beitrag: Kirchenlied und Psychoanalyse, ebd. 38.

6. Jürgen Henkys, Über die Zukunft der Kirchenliedforschung, in: Wolfgang Hirschmann/Hans-Otto Korth (Hgg.), Das deutsche Kirchenlied. Bilanz und Perspektiven einer Edition, Kassel 2010, 17–28, hier: 19.

7. Wolfgang Herbst, in: Kirche und Kultur in der Gegenwart. Beiträge aus der evangelischen Kirche. Im Auftrag des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland hrsg. von Helmut Donner, Hannover 1996, 36–41.

8. Vgl. »Kirche klingt«. Ein Beitrag der Ständigen Konferenz für Kirchenmusik in der evangelischen Kirche von Deutschland zur Bedeutung der Kirchenmusik in Kirche und Gesellschaft (EKD-Texte 99), Hannover 2009, 26f. Hier erscheint das Kirchenlied als Beispiel für die Kulturwirkung christlicher Motive in der Gegenwart, ansonsten wird es unter musikhistorischer Perspektive betrachtet (vgl. ebd. 8; 12f; 19).

Eingehender als bisher wären die unterschiedlichen *Gebrauchsformen* des Kirchenliedes zu untersuchen. Dies weist hin auf einen Mangel in der bisherigen Diskussion über Kirche und Kultur und ein Desiderat der hymnologischen Forschung am Kirchenlied. Die Kirchen, um noch einmal Hermann Kurzke zu zitieren, würden »kulturell ernster genommen, wenn sie sich selber ernster nähmen«. ⁹ Sich selber ernst nehmen heißt in diesem Fall: Kirche muss selbstbewusst und gezielt den Umgang mit dem Kirchenlied kultivieren und in zeitgemäßen Formen Zugänge zum Kirchenlied eröffnen. Das aber setzt voraus, dass sie sich der Bedeutung des Kirchenliedes für ihre eigene, genuin protestantische Frömmigkeits- und Musikkultur bewusst ist. Rezeptionsforschung könnte dazu beitragen, dieses Bewusstsein zu stärken.

1.2 Zur Kultur des alltäglichen Umgangs mit dem Gesangbuch

Über Jahrhunderte hin war das Gesangbuch *Hausbuch und Erbauungsbuch*, ein Medium der Seelsorge und Lebenshilfe in unterschiedlichen Lebenssituationen. ¹⁰ In der Geschichte der evangelischen Frömmigkeit »wurde das Gesangbuch das wichtigste Erbauungsbuch der evangelischen Christenheit, das sowohl für die Andacht in Haus und Schule als auch zur persönlichen Stärkung und Tröstung diente«. ¹¹ Seine Lieder wurden gebetet und gesungen, in der Schule gelernt und mit ihnen wurde das Lesen geübt. Dem kirchlichen Gebrauch des Gesangbuchs im Gottesdienst korrespondierte ein vielfältiger Gebrauch im Alltag. Private Frömmigkeit schöpfte und bildete sich aus dem Reservoir von Kirchenliedern.

Eben diese *Kultur des alltäglichen persönlichen Umgangs mit dem Gesangbuch*, das individuelle Lesen, Beten und Singen von Kirchenliedern, ist bezogen auf seinen Gebrauch im Gottesdienst der *Gemeinde*. Kirchenlieder sind darauf aus, gemeinsam, d. h. von einer Gemeinde gesungen zu werden. Aber der *Einzelne* kann sonntags in den Gesang der Gemeinde nur einstimmen, wenn die Kirchenlieder im Alltag zuvor auch seine eigenen Lieder geworden und durch individuelle *Übung* angeeignet worden sind. ¹²

9. Hermann Kurzke, in: Geistliches Wunderhorn, Vorwort, 10.

10. Vgl. Markus Jenny, in: Ders./Jürgen Henkys, Art. Kirchenlied, in: TRE 18 (1989), 602–643, hier: 604; Alexander Völker, Art. Gesangbuch, in: TRE 12 (1984), 547–565, hier: 562f.

11. Winfried Zeller, »Dass Christus unser Lob und Gesang sei«. 450 Jahre evangelisches Gesangbuch, in: Ders., Theologie und Frömmigkeit. Gesammelte Aufsätze, hrsg. von Bernd Jaspert, Marburg 1978, 14–22, hier: 16.

12. Vgl. Christa Reich, Kirchenlied, in: Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und

Das Kirchenlied muss daher in Formen kultiviert werden, in denen die Menschen *neue Zugänge* zu diesem für protestantische Musik- und Frömmigkeitskultur unabdingbaren Gebilde finden können.¹³ Singgottesdienste, Gemeindesingabende und Liedpredigten sind Beispiele, wie man Kirchenlieder für diejenigen erlebbar und verständlich machen kann, die ihre Sprache und ihre musikalische Eigenart nicht mehr verstehen. Es sind zugleich Formen, in denen deutlich wird: Kirchenlied zielt auf Gemeindegesang und wird in ihm lebendig.

Um den individuellen Gebrauch von Kirchenliedern zu fördern, bedarf es entsprechender kirchlicher Bildungsangebote v. a. *in den Bereichen Seelsorge und Lebenshilfe*. Dazu müsste genauer erforscht werden, welche Rolle Kirchenlied und Gesangbuch in früheren Epochen als »Lebensbegleiter« bei der Begehung von Festen und Tagzeiten und bei der Bewältigung existentieller Lebensereignisse spielten.¹⁴ Zu fragen ist: Wo finden sich Beispiele für einen Umgang mit Kirchenliedern, der auf jene innerliche Aneignung des Glaubens und jenes Sprechen zum Selbst ausgerichtet ist, ohne die ein Lied nicht für das Selbstverständnis des Einzelnen bedeutsam werden kann? Und aus welchen Quellen erfahren wir etwas darüber, wie Gesangbücher benutzt und mit der eigenen Lebensgeschichte verbunden wurden?

Ein Beispiel aus der hessischen Kirchengeschichte dokumentiert, wie sehr bereits am Ende des 19. Jahrhunderts bei der Gesangbucharbeit darauf geachtet wurde, ein für den individuellen Gebrauch geeignetes Gesangbuch zu schaffen.

1.3 Der Gebrauchswert eines Gesangbuchs

Vor der Einführung des neuen Gesangbuchs für die Gemeinden des ehemaligen Herzogtums Nassau (Wiesbaden 1895) gab die Gesangbuchkommission der Bezirkssynode Wiesbaden abschließend Bericht über ihre Arbeit. Darin heißt es:

»Die Wünsche und Gutachten, die der Kommission schon vor Herstellung des Gesangbuchentwurfs in seiner vorliegenden Gestalt in so großer Zahl zugegangen sind, lassen keinen Zweifel darüber, daß es ganz unmöglich ist, ein Gesangbuch zu schaffen, welches in allen seinen Teilen jedem einzelnen gefiele; auch unter den Mitgliedern der Kommission selbst findet jeder einzelne an der gemeinsamen Arbeit noch mancherlei, was er anders wünschte; nur stimmen die verschiedenen

Praxis der Kirche, hrsg. von Hans-Christoph Schmidt-Lauber u. a., Göttingen ³2003, 763–777; Michael Heymel, Lieder für die Seele – Einführung in Musikalische Seelsorge (Studienbrief S 49 Seelsorge), in: Brennpunkt Gemeinde 2/2007, 15 S.

13. Vgl. Gerold Vorländer, in: Musik in der Mission, epd-Dokumentation Nr. 46/2010, 56.

14. Vgl. die Ausstellung »Gesangbücher – Weggefährten des Glaubens«, die vom 29.4.–29.10.2010 vom Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz in Speyer veranstaltet wurde.

Wünsche nicht überein. So wird wohl ohne Ausnahme jeder, der sich in den Entwurf hineinliest, denselben nicht in jeder Beziehung seinen Anschauungen entsprechend finden. Aber man wolle bedenken, was dem einen gleichgiltig ist, ist oft dem andern wert. Bei der Beurteilung wird es also nicht darauf ankommen, daß jedem alles sympathisch sei, sondern daß jeder unter den 378 Liedern genug habe, an denen er volles Genügen findet. Niemals ist die Zahl derjenigen Lieder sehr groß, zu denen der einzelne ein wirklich inneres Verhältnis hat, so daß er sie auswendig weiß, daß sie ihn im Herzen bewegen, ihn in seine Arbeit und in sein Gebet begleiten. Der Wert eines Gesangbuches hängt also für den einzelnen nicht davon ab, wie viel Lieder es überhaupt bringt und ob unter denselben solche sind, die ihn kalt lassen, sondern davon, ob er aus dem Gemeindegesangbuch sich für seinen Gebrauch ein eigenes Gesangbuch herauslesen kann, das ihn wirklich und voll erbaut.«¹⁵

Das Votum der Gesangbuchkommission ist deswegen aufschlussreich, weil es dem individuellen Umgang mit dem Gesangbuch eine hohe Bedeutung zumisst. Die Kommission hält es für »ganz unmöglich, ein Gesangbuch zu schaffen, welches in allen seinen Teilen jedem einzelnen gefiele«. Dieser Feststellung kann man nicht widersprechen. Sie wird damit begründet, dass im Blick auf den Einzelnen mit sehr unterschiedlichen Beziehungen zu Liedern des Gesangbuches zu rechnen ist: »was dem einen gleichgiltig ist, ist oft dem andern wert«. Die Kommission berücksichtigt also die Tatsache der Vielfalt individueller Vorlieben für bestimmte Kirchenlieder. Sie schätzt realistisch ein, dass jeder Einzelne, gemessen am gesamten Liedbestand des Gesangbuches, nur zu einer kleinen Zahl von Liedern ein persönliches Verhältnis hat, das sich durch Vertrautheit (auswendig wissen), emotionale Nähe (im Herzen bewegen) und Alltagsbezug (in Arbeit und Gebet begleiten) auszeichnet. Diese Einsicht veranlasst die Kommission dazu, den Wert eines Gesangbuches als Gebrauchswert für den Einzelnen zu bestimmen. Jeder müsse darin genug Lieder haben, »an denen er volles Genügen findet«. Das Gemeindegesangbuch habe für ihn Wert, wenn er »sich für seinen Gebrauch ein eigenes Gesangbuch herauslesen kann, das ihn wirklich und voll erbaut«.

Das entscheidende Kriterium, das hier für die Beurteilung eines Gesangbuches geltend gemacht wird, ist demnach seine Brauchbarkeit für den Einzelnen, d. h. die Möglichkeit, sich selbst diejenigen Lieder auszuwählen, die ihn erbauen. Das allgemeine Gesangbuch einer Kirche sollte so umfassend und in seinem Liedbestand so differenziert sein, dass jeder »sich für seinen Gebrauch ein eigenes Gesangbuch herauslesen kann«. Damit wird zugleich die individuelle Praxis des Umgangs mit dem Gesangbuch beschrieben: Jeder *liest sich* sein eigenes, privates Gesangbuch

15. Bericht der Gesangbuchs-Kommission, in: Verhandlungen der sechsten ordentlichen Synode des Konsistorialbezirks Wiesbaden, Wiesbaden 1894, 157–166, hier: 166.

heraus. Die Auswahl erfolgt eben danach, welche Lieder der Einzelne sich angeeignet, zu welchen er in seiner Lebenssituation ein persönliches Verhältnis gewonnen hat und mit welchen Liedern er wieder und wieder im Alltag umgeht. Der Begriff der ›Erbauung‹ wird von der Kommission individualistisch gefasst. Der Einzelne soll sich sein eigenes Gesangbuch zusammenstellen können, durch das er sich erbauen, also in seinem gelebten Glauben aufbauen und festigen kann.

Es ist deutlich, dass damit ein wichtiges Moment des geistlichen Priestertums der Gläubigen akzentuiert wird, wie es im Pietismus von Philipp Jakob Spener neu zur Geltung gebracht wurde. Der Umgang mit dem Gesangbuch gehört zum täglichen Opfer in Gebet, Lob und Dank, das jeder Christ Gott darzubringen hat.¹⁶ Dieses priesterliche Amt nehmen die Gläubigen nach dem liberal-protestantischem Verständnis der Gesangbuchkommission in evangelischer Freiheit wahr, wenn sie sich jeweils ihr privates Gesangbuch aus dem allgemeinen Kirchengesangbuch »herauslesen«. Erst dann, wenn der Einzelne im Gesangbuch Lieder findet, die ihn im Alltag (»in seine Arbeit und in sein Gebet«) begleiten, d. h. Lieder für den alltäglichen Gebrauch, wird es zu seinem persönlichen Erbauungsbuch.

1.4 Zu diesem Buch

Die Forschung an Gesangbuch und Kirchenlied hat die Frage nach dem individuellen Umgang mit dem Gesangbuch bisher kaum in den Blick genommen. Das verwundert insofern, als die Geschichte privater Frömmigkeit durchaus ein Gegenstand ist, dem sich Historiker und Theologen seit einiger Zeit verstärkt zuwenden (vgl. oben 1.1). In der Gesangbuchgeschichte lassen sich Muster und Modelle eines durch das Kirchenlied geprägten, für den Protestantismus kennzeichnenden Frömmigkeitstypus entdecken, die ich in Hinsicht auf die heutige Erfahrung und Praxis von Seelsorge reflektieren möchte.

Deshalb soll hier zunächst ein kurzer Überblick gegeben werden, was theologische, musikwissenschaftliche, literaturwissenschaftliche und volkskundliche Lexikonartikel und Einzeluntersuchungen der letzten 60 Jahre zum Thema »Gesangbuch als Lebensbegleiter« mitzuteilen haben (Kapitel 2). Für die Epochen nach der Reformation und vor der Aufklärung gehörten Kirchenlieder, anders als heute, selbstverständlich zur Bildung evangelischer Christen. Deshalb ist auf die veränderten Bedingungen einzugehen, die es heute erschweren, mit solchen Liedern leben zu lernen (Kapitel 3). Sodann möchte ich die Frage nach dem individuellen Gebrauch

16. Vgl. Hans-Martin Barth, *Einander Priester sein. Allgemeines Priestertum in ökumenischer Perspektive*, Göttingen 1990, 63.

des Gesangbuchs anhand unterschiedlicher historischer Quellen verfolgen. In Betracht kommen dafür Gesangbuchvorreden, Dokumente der Erbauungsliteratur und weitere literarische Zeugnisse, in denen sich die Wirkung von Gesangbuch und Kirchenlied spiegelt (Kapitel 4 und 5). Zum anderen kann uns das Werk einzelner Lieddichter und Komponisten Auskunft darüber geben, welche Bedeutung Kirchenlieder einmal für die Seelsorge und für die häusliche Singkultur hatten und auch heute noch haben können. Dieser Aspekt wird exemplarisch an vier Lieddichtern (Kapitel 6–10 und 13) und einem Kirchenmusiker (Kapitel 12) behandelt. Zu der Frage, wie geistliche Lieder zu singen sind, werden zwei Lieddichter – Tersteegen und Zinzendorf – gehört, die sich auch grundsätzlich über das geistliche Singen geäußert haben (Kapitel 11). David, den die Bibel und die kirchliche Tradition als Dichter und Sänger von Psalmen zeigen, wird unter Einbeziehung verschiedener Deutungsansätze als beispielhafte Gestalt musikalischer Seelsorge wahrgenommen (Kapitel 14). Abschließend werden einige Überlegungen zum persönlichen Umgang mit dem Gesangbuch heute vorgetragen (Kapitel 15).

Mit diesen Beiträgen will ich deutlich machen, dass sich aus der Geschichte von Gesangbuch und Kirchenlied Erkenntnisse über deren Lebensbedeutung gewinnen lassen, die noch längst nicht ausgeschöpft sind. »Lieder sind dazu da, das Leben zu begleiten« (Hans Jürg Stefan). Wenn dies zutrifft, kommt es darauf an, mit Liedern zu leben, mit Liedern im Alltag leben zu lernen.

2. Das Thema »Gesangbuch als Lebensbegleiter« in Lexikonartikeln und Aufsätzen über Gesangbuch und Kirchenlied

Artikel zu den Stichworten »Gesangbuch« und »Kirchenlied«, wie sie in theologischen und musikologischen, literaturwissenschaftlichen und volkskundlichen Lexika zu finden sind, geben u. a. auch über den Gebrauch von Gesangbüchern und den Umgang mit Liedern Auskunft. Anhand einiger Beispiele soll zunächst untersucht werden, wie jeweils der persönliche geistliche Gebrauch des Gesangbuchs thematisiert wird und welche Einsichten sich daraus für die Erforschung der Gesangbuchrezeption im protestantischen Raum gewinnen lassen.

2.1 Artikel in Lexika und Handbüchern

1. *Christhard Mahrenholz, Art. Gesangbuch, in: MGG Bd. 4, Kassel-Basel 1955, Sp. 1876–1889; vgl. ders., Das evangelische Kirchengesangbuch. Ein Bericht über seine Vorgeschichte, sein Werden und die Grundsätze seiner Gestaltung, Kassel 1950.*

Die reformatorischen Gesangbücher waren für den Gottesdienst der Gemeinde und für den Gebrauch in Schule und Haus bestimmt. »Allmählich aber bekam die Hausandacht ihr eigentümliches, vom Gemeindegottesdienst abweichendes Gepräge. Dies ist die Ursache für die Schaffung zahlreicher neuer Lied[sammlungen], die auf das Haus im Besonderen ausgerichtet sind und dies im Titel der [Sammlung] auch deutlich zum Ausdruck bringen. Während im Gottesdienst das Babstsche [Gesangbuch] in seinen landschaftlich verschiedenen Ausprägungen weiterhin unangefochten galt und die in ihm enthaltenen Lieder weithin auswendig gesungen werden, entstand ein umfangreicher Kreis | von für die ›Hauskirche‹ bestimmten Privat[Gesangbüchern] ...« (Sp. 1880f).

»Das pietistische Lied, das um 1700 mit einer Schwungkraft ohnegleichen als Erweckungsmittel für die schlafende Christenheit zum Einsatz gebracht wurde, spricht nicht so sehr die Gemeinschaft der Hauskirche als den einzelnen Christen an« (Sp. 1881). Pietismus und Rationalismus führten zu einer »Minderbewertung des Gemeindegottesdienstes gegenüber der Pflege des religiösen Individualismus« (ebd.).

Zum Gebrauch des Gesangbuchs schreibt Mahrenholz: »Wir dürfen uns freilich den Gebrauch des [Gesangbuchs] durch die einzelnen Gemeindeglieder im 16. und 17. Jh. keineswegs als allgemeine Übung vorstellen. In den wirtschaftlich besser gestellten Gemeinden der Städte und den Emigrantengemeinden, die sich vorwiegend aus Leuten gebildeter Stände zusammensetzten, scheint der Besitz eines [Gesangbuchs] und das Mitbringen des Buches zum Gottesdienst schon frühzeitig Übung geworden zu sein« (Sp. 1886). »In den luth. Gebieten Nord-, Mittel- und Ostdeutschlands, wo die Zahl der Lieder begrenzt ... war, war das Auswendigsingen der Lieder durch die Gemeinde die Regel. Haus-[Gesangbücher] wurden in der Regel nur von den Angehörigen der gebildeten Stände beschafft. Der Kantor bzw. Küster, der zugleich Schulmeister war, vermittelte die Kenntnis der Lieder; er war auch der einzige, der im Gottesdienst das [Gesangbuch] benutzte. Noch um 1700 herum wurde auf dem flachen Lande der Erwerb eines [Gesangbuchs] durch ein nicht mit besonderen gottesdienstlichen Aufgaben betrautes Gemeindeglied als ungewöhnlich angesehen« (Sp. 1887).

In der gottesdienstlichen Praxis der Reformation war es üblich, dass die Gemeinde einstimmig ohne jede Begleitung sang. »Mit dem Aufkommen des [generalbass]begleiteten Liedes und dessen Aufnahme in die für die häusliche Erbauung bestimmten Lieder[sammlungen] ändert sich jedoch das Bild. Der Christ sang die »geistliche Arie« am häuslichen [Instrument] (Clavichord, Spinett) unter [Generalbass-Begleitung]. Darum geben solche Gesangbücher etwa seit Mitte des 17. Jh. den Melodien bezifferte Bässe bei, wobei sie sich bald nicht mehr auf die neuen Weisen beschränken, sondern auch die überkommenen Liedmelodien einbeziehen. Von da aus drang die Praxis der [Liedbegleitung] in den Gottesdienst ein. [...] Um die gleiche Zeit wurde der Gebrauch des [Gesangbuchs] durch die Gemeindeglieder allgemein« (Sp. 1887).

In seinem Buch »Das Evangelische Kirchengesangbuch« (Kassel 1950) schreibt Mahrenholz zu den privaten Hausgesangbüchern, die im 17. Jh. aufkommen: »Wir dürfen freilich den Kreis derer, die damals eine Hausandacht mit gesungenem Lied hielten, nicht zu groß einschätzen. Aber es waren die tragenden Kräfte des kirchlichen Lebens: Die Pfarrer, die Kantoren, die Schulmeister, die Universitätslehrer, die Magistratspersonen, die Hofbeamten usw.« (9). Erst wenn ein neues Lied in einem Hausgesangbuch allgemein bekannt geworden war, wenn es sich bewährt und Anklang gefunden hatte, konnte es in ein Kirchengesangbuch aufgenommen werden.

Auch das EKG will als privates Andachtsbuch dienen. Aufgenommen wurden »nur solche Lieder ..., die sich zum Singen eignen und auch gesungen werden« (33). »Der Grund dafür liegt einfach in der Tatsache, daß der schlichte Christ in der Einsamkeit sich vorwiegend an Lieder hält, die er in der Gemeinschaft mit anderen

gesungen hat, also an die gottesdienstlichen Lieder, die er kennt, während ihm fremde Lieder, auch wenn sie auf den ›Fall‹ nach unserer Ansicht besonders gut passen, schwer eingänglich sind. Ausnahmen bestätigen die Regel. Die Verbindung mit dem Liedgut der gottesdienstlichen Gemeinde wird dem, der den Gottesdienst nicht besuchen kann, besonders wichtig. Jeder Seelsorger kann das bestätigen« (33).

2. Markus Jenny, /Jürgen Henkys, Art. Kirchenlied, in: TRE Bd. 18, Berlin-New York 1989, 602–643 (Jenny: 602–629, Henkys: 629–643).

Markus Jenny definiert: »Es handelt sich bei einem Kirchenlied um ein geistliches Gedicht christlicher Prägung von metrisch-strophischer Struktur mit einer liedhaften Melodie, die für den Gruppengesang geeignet ist« (602). Abgewiesen werden die Definition des Kirchenliedes als Gemeindelied (»zu schmal«) und die Abgrenzung des Kirchenliedes vom geistlichen Volkslied. »Denn jedes geistliche Lied ist ein potentielles geistliches Volkslied« (603).

»Man hat, will man der Erscheinung Kirchenlied gerecht werden, auch zu bedenken, daß der umfangmäßig weitaus bedeutendere Teil des Kirchenliedgebrauchs der private – in Familien- und Hausandacht, im Singen verschiedener Gruppen und Kommunitäten, in der persönlichen Erbauung des einzelnen – war und vielleicht immer noch ist. Auf dem Weg über diese Verwendung hat manches Kirchenlied überhaupt erst in das liturgische Repertoire Eingang gefunden. Und manches ›offizielle‹ Kirchenlied verdankt seine Verwurzelung in der singenden Gemeinde in erster Linie dem Gebrauch, der davon zunächst im privaten Bereich gemacht wurde und wird« (604). Unabdingbar für ein Kirchenlied sei eine brauchbare Melodie. Sie könne »sogar ein wesentlicher Teil der Identität eines Kirchenliedes sein« (604). In der Verbindung von Reimform, Metrum und Melodie sieht Jenny es begründet, »daß das Kirchenlied eine tiefere Wirkung ausüben kann als der bloß gelesene und gelernte Prosatext der Bibel oder des Katechismus« (605).

»Die ungezählten, teils wahren, teils mehr oder weniger erfundenen bzw. topographischen Anekdoten aus der Wirkungsgeschichte einzelner Lieder, die sich in (vor allem erbaulichen) Liedkommentaren finden, sagen meist wenig aus über die Gültigkeit, Qualität und Eigenart des betreffenden Liedes, sind aber zusammengenommen ein sehr beredter Beleg für die unabsehbare und im einzelnen kaum zu begründende Wirkkraft des Kirchenliedes als solchem« (605).

Jürgen Henkys schreibt: »Geistliches Singen hat teil an der allgemeinen Erfahrung der lösenden Wirkung des Gesangs. Die Singenden nehmen sie als Gabe an: ›Man kann den Kummer sich / vom Herzen singen. / Nur Jesus freuet mich. / Dort wird

es klingen« (304,4). Oder sie bitten darum: ›Geef mij, Heer, mij los te zingen / van de wereld en haar strijd« [Gib mir, Herr, mich loszusingen von der Welt und ihrem Streit] (A. Wapenaar, Liedboek voor de kerken 475,1). Das Singen bedeutet auch für die Singenden etwas: *sanatio*. Es ist ein Weg zur eigenen Genesung« (639).

Über »*Lieder im Leben des einzelnen*«: »Die Kirchenlieder sind voll von Sprachgestalten mit überführender und bestätigender, erleuchtender und belehrender, tröstender und weisender Kraft. Der Unausschöpflichkeit vieler (auch ganz kurzer) Melodien entspricht die Tragfähigkeit von Bekenntnis-, Gebets- und Hoffnungsworten des Glaubens, die die Form eines Liedanfangs, eines Verses, einer Strophe gefunden haben. Im Orgelchoral wirken für den Kenner die Worte mit, auch wenn niemand sie singt. So im gelesenen oder erinnerten Lied die Töne, auch wenn sie nicht erklingen. Und selbst wer mit den Melodien gar nicht vertraut ist, kann Umgang mit Liedern haben: Sie sind auch geistliche Gedichte, und einige von ihnen sind Literaturdenkmale von unverlierbarem Wert geworden [...] Dichtung dieser Art aber verschafft sich Widerhall in den einzelnen, die sich durch sie rufen und rühren lassen. Wer Menschen zur Empfänglichkeit für geprägtes Wort hilft, bahnt ihnen Wege zu Lebensquellen. Bevor Kleppers Lieder und Bonhoeffers *Von guten Mächten* gesungen wurden, sind sie von Ungezählten gelesen worden.

Die Segensgeschichte von Kirchenliedern ist unabsehbar. Daß sie sich auch in Legenden und erbaulichen Anekdoten kundgibt, spricht nicht gegen sie, sondern ist bestätigendes Symptom. Offen bleibt aber, ob und wie sie sich zur Jahrhundertwende hin fortzusetzen vermag. Die Kirchenlieder sind jedenfalls inzwischen nicht nur als ›die treuen Helfer« (Kramp) verehrt, sondern auch zu *Hitler-Chorälen* (Brecht) oder – wörtlich zu nehmen – ›Auszügen« aus dem Gesangbuch (Rother) parodistisch umgestülpt und als Medium von ›Gottesvergiftung« (Moser) psychoanalytisch verabschiedet worden.

Die Seelsorge durch Kirchenlieder, besonders bei Kranken und Sterbenden, konnte vormals mit der Wirkung rechnen, die von der Wiederbegegnung mit Vertrautem ausgeht. Wo es diese Voraussetzung nicht mehr gibt, stehen die alten Texte (wie die Bibelsprüche!) vor einer neuen Bewährungsprobe. Zugleich nähme allerdings auch die Gefahr regressiver Verführung ab. Aber wie der Gottesdienst so schaut auch die Seelsorge nach gegenwärtiger geistlicher Lieddichtung aus, die noch vom Reichtum ihrer Gattung weiß und doch zur Armut des Zeitalters steht« (641–642).

3. Alexander Völker, Art. *Gesangbuch*, in: *TRE Bd. 12, Berlin-New York 1984, 547–565.*

In Gesangbüchern des Pietismus »wird das Bemühen erkennbar, dem Christen in bestimmten Lebenssituationen geistliche Hilfe zu geben (›Bet-, Klag- und Bußlieder,

allerhand Zustand und Anliegen; ›Lob- und Danklieder, beneben den Morgen- und Abend-, item Tisch-, Haus- und Reiseliedern‹, Marburg 1646)« (553).

»Seit das Gesangbuch vier Jahrhunderte hindurch das Leben einzelner Christen, von Gemeinden und ganzen Kirchen begleitet und geprägt hat, ist es mindestens im evangelischen Bereich nach Bibel und Katechismus zu einem erstrangigen Medium der Frömmigkeit geworden« (561).

»Als Handbuch für die Praxis des Glaubens gehört(e) das Gesangbuch in besonderer Weise dem einzelnen Christen zu: Er besitzt es, schlägt es auf, liest darin und singt daraus. Bis heute galt generationenlang das eigene Gesangbuch mit Ledereinband, Goldschnitt und Namenseindruck als bevorzugtes Geschenk zur Konfirmation; schon sein Besitz war so etwas wie ein Kennzeichen – und Unterpfand persönlichen Glaubens« (562). »Welche Rolle das Gesangbuch in der Spiritualität des einzelnen, aber auch von Gruppen und Kirchen spielt, belegt eine Fülle von Äußerungen vor allem der biographischen Literatur durch alle Epochen. Für unser Jahrhundert mag der weitgespannte Erfahrungshorizont von M. Rade über D. Bonhoeffer bis zu T. Moser [...] erinnert werden. Nach wie vor kann das Gesangbuch ein Helfer, Berater und Weggeleiter in der Seelsorge sein: Nicht nur durch das wieder erinnerte, einmal mitgesungene Lied können Trost und Orientierung vermittelt werden; neben Liedern aus jüngster Zeit bieten zuweilen sehr alte Hymnen und Lie- | der überraschend Chancen des Einstimmens, der Kommunikation und Identifikation – trotz des weithin ritualisierten oder emotionalisierten Gebrauchs von Musik und Lied in Gesellschaft wie Kirche ...« (562–563).

4. Martin Rössler, *Art. Gesangbuch*, in: *MGG2 Sachteil Bd. 3, Kassel u. a. 1995, Sp. 1289–1323*.

Verf. weist gleich zu Anfang darauf hin, dass das Gesangbuch »zu wiederholtem gottesdienstlichen oder persönlichen geistlichen Gebrauch bestimmt [ist]« (1289). Es präsentiert sich u. a. auch als »tröstender Begleiter in allen Lebenslagen« (1290) und dient »nicht zuletzt ... als Meditationsbuch im Zusammenhang der Andachts- und Erbauungsliteratur« (ebd.).

Seit dem späten 16. Jh. verschob sich das Interesse zunehmend »vom Kirchengesangbuch zum Hausgesangbuch. Die Querverbindungen zur privaten Andachts- und Erbauungsliteratur verstärkten sich; aus diesen Veröffentlichungen wuchsen dem Gesangbuch gewichtige Beiträge zu« (1300). Beispiele: Martin Mollers ›Meditationes sanctorum patrum‹ (Görlitz 1584) und Philipp Nicolais ›FrewdenSpiegel deß ewigen Lebens‹ (Frankfurt am Main 1599) (1300).

Zur geistlichen Aria mit Generalbass im 17. Jh.: »Langsam drang die neue Art der Präsentation in die Gesangbücher ein; sie beeinflusste nicht nur die Neuschöp-

fungen, sondern formte auch das traditionelle Liedgut um. Für die Kirche wurde die Orgel, für das Haus das Clavichord oder Cembalo zum unentbehrlichen Begleitinstrument. Das bisher modale Tonartensystem engte sich mehr und mehr auf eine Dur-Moll-Dualität ein; rhetorisch-sprechende und affektiv-abbildende Motivformeln zielten auf ein künstlerisch interpretierendes Wort-Ton-Verhältnis, auf die Verknüpfung von *contio* (Predigt) und *cantio* (Gesang). Das Kirchenlied trat nicht mehr in Analogie zum allgemein verbreiteten Volkslied, sondern zum gestalteten Kunstlied auf. Ein Stück weit konnte die singende Gemeinde folgen, der Wandel von singender Aktivität zu hörender oder betrachtender Passivität war aber eingeleitet« (1304).

Zur Poesie: »Kein garstiger Graben trennte profane und sakrale Dichtung; alle erhabenen und banalen Gelegenheiten des Lebens wurden bilderreich und wortgewaltig inszeniert. Wie im Ton bewegte sich das geistliche Lied auch im Wort von der volksverbundenen Stilisierung hin zum gesellschaftlichen Kunstprodukt« (1305).

Zu Johann Heermanns *DEVOTI MUSICA CORDIS*: »Handwerklich auf der Höhe der Zeit, nahm sich der Autor Gebete aus den Erbauungsbüchern zur Vorlage; er dichtete aus Andacht zu Andacht, sich selbst und anderen in der *Hauskirche* seelsorgerlich zudedacht« (1305).

Zu Johann Rist: »In seinen zahlreichen Veröffentlichungen läßt Rist kein einschlägiges Thema des äußeren oder inneren Lebens aus; jeder nur denkbare religiöse Gemütsaffekt wird ins Wort gefaßt. Die Melodien allerdings nähern sich so sehr den Formen von Aria und Concert, daß sie eher die intellektuellen Gesellschaftskreise als die singenden Kirchengemeinden gebrauchen konnten« (1306).

Zu Paul Gerhardt: »Diesem Kirchendichter gelingt es in unnachahmlicher Weise, die Strenge des kirchlich-orthodoxen Glaubensbekenntnisses mit der Glut des verinnerlichten Bekennens zu verbinden, das einzelne ›Ich‹ im kollektiven ›Wir‹ der Kirche darzustellen, und damit berühren sich wieder die auseinanderstrebenden Tendenzen von Kirchen- und Privat-Gesangbuch. Gleichmaßen versteht es Crüger, in der musikalischen Vertonung volksnahe Gemeindegemäßheit mit interpretatorischer Kunstfertigkeit zu verknüpfen« (1307).

Der reformierte Dichter-Musiker Joachim Neander entdeckt in seiner ›Glaub- und Liebesübung‹ (Bremen 1680) neue Zweckbestimmungen für das Gesangbuch: »Zu lesen und zu singen auff Reisen, zu Hauß oder bei Christen-Ergetzungen im Grünen, durch ein geheiligtes Hertzens-Halleluja!« (Titel) (1308).

Typisch für das Zeitalter der Aufklärung sind Chr. F. Gellerts ›Geistliche Oden und Lieder‹ (Leipzig 1757), die auf vernünftige Andacht abzielen. »Die Sammlung einfach strukturierter, aber gefühlig-empfindsamer oder rokokohaft verzierter Klavierlieder wurde zum eigentlichen Gesangbuch für das geistlich ansprechbare Bildungsbürger-